

Rudolf Müngers Mittel-Leuen-Bilder

Autor(en): **Rollier, Arist**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **14 (1919)**

Heft 5: **Neue Siedelungen**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RUDOLF MÜNGERS MITTEL-LEUEN-BILDER.

Im heurigen Sommer war die Zunftstube zu « Mittel-Leuen » an der Amtshausgasse 6 in Berr. geöffnet zur Besichtigung von Rudolf Müngers 24 Wandgemälden, welche die dunkelbraunen Getäferfüllungen schmücken. Voraussichtlich wird diese Sehenswürdigkeit von Bern auch künftig jede Woche einmal allgemein zugänglich sein. Zwölf Jahre seines Lebens und seiner besten Kraft hat unser heimatlicher Künstler an dieses stolze Werk gewendet, und man spürt die warme Liebe überall heraus, mit der er es geschaffen hat, aere perennius. Es geziemt sich auch für den Heimatschutz, dass er dieser Künstlertat seines langjährigen, verdienstvollen und eben so bescheidenen Mitarbeiters freudig ehrend gedenke.

Die Bedeutung dieser zwei Dutzend Wandbilder, deren Gegenstand sich über vier Jahrhunderte erstreckt, geht weit über die Illustrierung einer Zunftgeschichte hinaus. Sie spiegeln nicht nur reizvolle Vorgänge aus der Kulturgeschichte unseres Volkes, sondern auch ein gewaltiges Stück unserer grossen Schweizergeschichte wieder. Man darf gar nicht daran denken, welche gewissenhafte und gründliche Vorarbeit Münger geleistet hat, bevor er mit seinem feingeschulten Künstlerauge die innern Gesichte zu gestalten unternahm und die rauschende Symphonie seiner farbenfreudigen Seele mit stillen Fingern auf seinem Instrument zum Leben erweckte. Der überquellende Reichtum an Kostümstudien nach den Schätzen unserer Museen, an packenden Aktzeichnungen, Portrait-Versuchen und Milieu-Studien auf Grund von Chroniken und zeitgenössischen Bildern, Kompositionsentwürfen und Farbenproblemen war in der höchst sehenswerten Ausstellung eine wahre Wohltat, wenn man an die gelegentlichen schnellfertigen « genialen » Schmierereien kleiner Nachäffer grosser moderner Maler denkt, wo es weniger auf das Können, als auf das Verblüffen ankommt. Schon dieser Blick in die Werkstatt eines ernsten Könners ist ein hoher Genuss. Und Hut ab vor seinem Mut, im gedruckten Begleitwort (Das Mittel-Leuen-Büchlein, Bern, A. Francke) die mannigfachen Anregungen älterer Künstler freimütig zuzugestehen, die sie ihm zu einzelnen Typen und ihrer Gewandung gewährt haben. Er braucht sich dieser sachlichen Anregungen, die er selbstherrlich und in eigener Auffassung verarbeitet hat, wahrlich nicht zu schämen, wie vielleicht manche verständnislose Neider ihm vorwerfen werden. Haben doch auch unsere alten grossen Künstler aus allen Gebieten sich mit Recht nie gescheut, früher geschaffene Werke gelegentlich für die ihrigen mit heranzuziehen. Diese Unbefangenheit berührt viel wohltuender, als die meist uneingestandene Abhängigkeit neumodischer Nachbeter von ihren Meistern, welche letztere eben das, was sie geworden sind, ihrem wirklichen Genie verdanken.

Hier in Müngers Bildern spricht aber ein Meister selber.

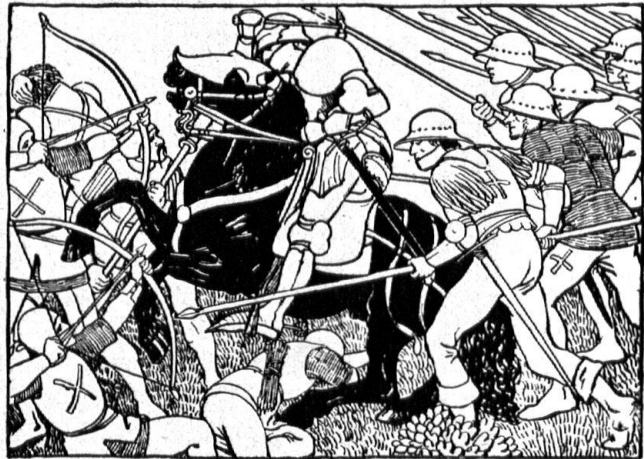


Abb. 13. Nach R. Münger: Der Bubenberg, der Berner Speer, treibt die Burgunder vor sich her. (Mittel-Leuen-Büchlein, Verlag Francke, Bern). — Fig. 13. D'après Rod. Münger: Bubenberg, à la tête de ses Bernois, pourchasse les Bourguignons. (Extrait du «Mittel-Leuen-Büchlein»; éditeur A. Francke, Berne.)

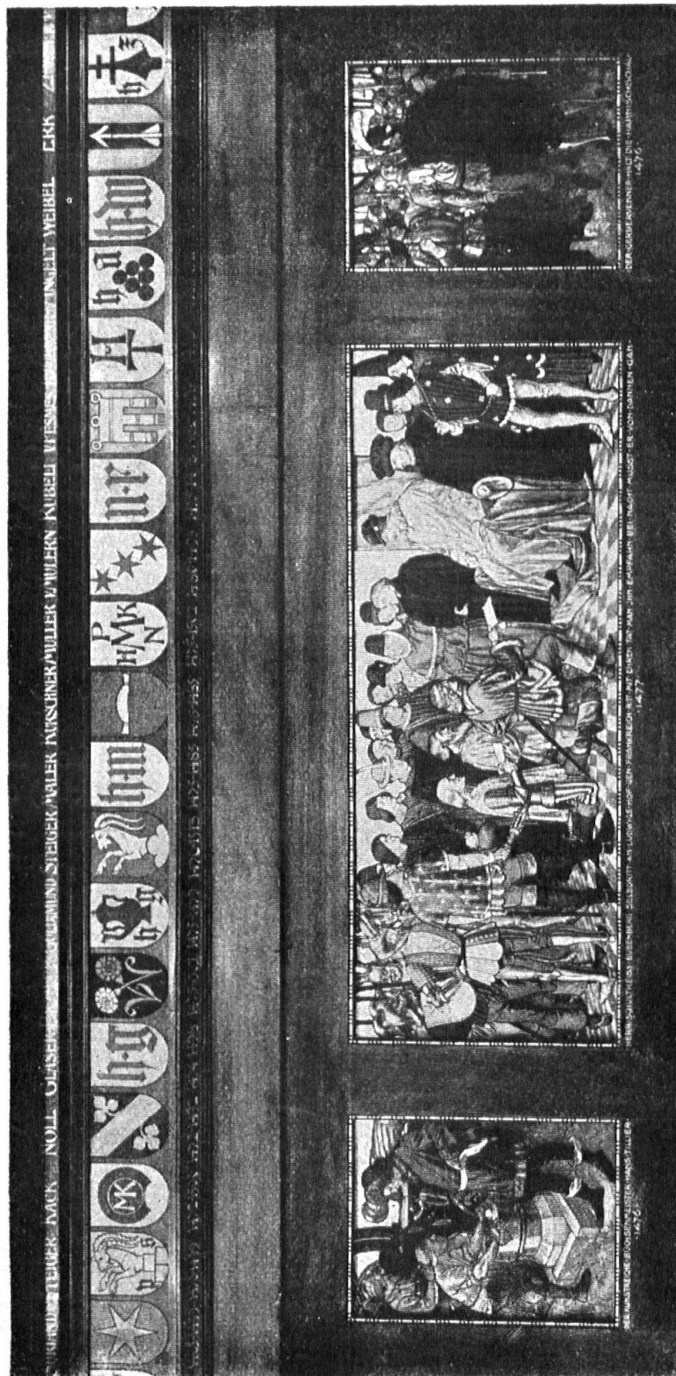


Abb. 14. Die Vennerstube zum Mittel-Leuen in Bern: Wandstück mit drei Füllungen und Wappenfries. Von links nach rechts: 1. der kunstreiche Büchsenmeister Hans Tillier, 1476; 2. die Audienz der Schweizer Gesandten Bubenberg, Waldmann und Imhof bei König Ludwig XI. von Frankreich, 1477; 3. die Harnisch-Schau durch den Gerbervenner, 1476. — Fig. 14. La chambre du prévôt, au « Mittel-Leuen » à Berne. Une partie des décorations murales et de la frise ornée d'armoiries. De gauche à droite: 1. l'armurier Hans Tillier, protecteur des arts, 1476; 2. l'audience des ambassadeurs suisses Bubenberg, Waldmann et Imhof auprès du roi de France Louis XI, 1477; 3. le prévôt des tanneurs passe la revue des armements, 1476.

Es ist natürlich im Rahmen dieser Zeitschrift nicht möglich und zum vollen Verständnis von Müngers Werk nicht ausreichend, hier eine auch nur kurze Beschreibung aller 24 Bilder zu geben. Ich begnüge mich deshalb mit einigen Andeutungen und Betonungen, um die Lust zu wecken, sich die hoffentlich auch später öffentlich zugänglichen Malereien selber anzusehen.

Das ganze bildet eine Art Fries, der in Einzelstücke aufgelöst und durch eine darüber sich hinziehende Wappenreihe, namentlich aber durch den einheitlichen warmen Goldhintergrund zusammengehalten wird, von dem sich die Umrisse der im untiefen Vordergrund aufgereihten Figuren scharf abheben. Aber die einzelnen bemalten Wandflächen, abwechselnd Füllungen von Hochformat und breite Bänder gleicher Höhe für die Hauptbilder, geben je für sich ein abgeschlossenes Erlebnis wieder, sind also selbständige Gemälde. Die Gedanken der Bilder sind ebenfalls durch eine einheitliche Idee verknüpft, die durch den im wesentlichen historisch gewollten Auftrag der Mittel-Leuen-Zunft (einer der drei bernischen Gerber-Zünfte, die nicht nur Handwerker, sondern auch Ritter und Handelsleute einschloss und zu den vier vornehmen « Venner »-Zünften Berns gehörte) eigentlich von selbst gegeben war: eine bildliche Zunftgeschichte im Spiegel der allgemeinen bernischen und schweizerischen Geschichtstatsachen.

Kleinere Bilder führen uns das handwerkliche Leben der Kürschner und Gerber, der Geschützgiesser, der Handelsleute auf ihrer Bootsreise an die Zurzachermesse, der namhaften zunfthörigen Maler (Heinrich Bichler, 1500, der liebenswürdige Madonnenmaler, mit den zwei Nelken als Kennzeichen; Josef Plepp, 1640, Maler, Ingenieur und Baumeister, von dem das Basler Museum ein Portrait Gustav Adolfs besitzt; Josef Werner, 1680, der in Paris und Berlin berühmte Hofmaler), dann auch der ersten bernischen Buchdrucker (Matthias Apiarius), der Ärzte in der schweren Pestilenzzeit (Dr. Thomas Schöpf), der kunstreichen Goldschmiede (Emanuel Jenner) und der feingeistigen Bibliothekare (Rudolf v. Sinner von Bal-laigue) ungemein lebendig und farbig vor Augen. Jedes dieser Kulturbilder ist für sich ein kleines Kabinettstück; Schalk und Spott blitzen auf; oder das Grauen des Todes bebt im Pestilenzbild; die Tragik des für fremde Schuld, für die Schuld seiner vornehmen Richter selber aufs Schafott geführten Münzmeisters Michel Glaser (1513) und der männlich reife Ernst des Reformationszeitalters in der Episode von Zwinglis Disputations-Besuch bei Bartlome May in Bern 1528 greifen dem Beschauer ans Herz. Bei der Auswahl der Bildaufgaben kommt auch Herrn Dr. A. Zesiger, dem Verfasser der Zunftgeschichte, ein wesentliches Verdienst zu.

Aber auch in den grossen Hauptbildern sind alle Stufen des Gefühls vertreten:

Blicken wir diesmal zeitlich nach rückwärts. Da tritt männlich und würdig der Zunftgenosse Gottlieb Jenner, Oberkriegskommissär, in Berns dunkelster Stunde 1798 dem anmassenden fremden Befehlshaber Schauenburg ohne Furcht vor seinen französischen Revolutionshusaren entgegen mit dem berühmten Wort, dass der, der ihn zum Fenster hinauszuerwerfen drohte, mitfliegen werde. Dieses Bild, in seiner dunklen Bläue mit hellen Akzenten, wirkt ungemein frisch und sprechend.

In feinen, abgewogenen Tönen, blasslila, rosa und weiss auf Gold, wie Meissner Porzellanfiguren, breitet sich die zu Ehren des Herzogs William von Gloucester 1782 im « Falken » (Zunft haus zu Mittelleuen) gedeckte Tafel aus, die Köpfe sprühend von Esprit und zierlicher Zopfkoketterie.

Welch ein Gegensatz dazu die ernste schwarze Gestalt des bernischen Schiedsrichters Dr. Steck vor dem Herzog Heinrich v. Orléans und seiner grimmen

Mutter 1617 in Neuenburg, wo es galt, die Unabhängigkeit der Bürger vor fürstlicher Anmassung zu schützen! Eine packende, dramatisch bewegte Gruppe!

Flötende Schalmeien und bewegliche Posaunen bringen ungeachtet der mandatgetreuen, düstern Kleidungen eine stillbehagliche, drollige Note in das beschauliche Bild des Kirchenchors von Magister Cosmas Alder (1540).

Auf schneeigem Felde sammeln sich (1536 im Jänner) die farbenprächtigen Auszüge zur Eroberung der Waadt, die den Grund zum heutigen Wesen der Eidgenossenschaft gelegt hat, weil sie unsere lieben getreuen Welschen mit der alten Schweiz vereinigte und ihr neues Blut zuführte.

Festlicher Jubel flattert leuchtendrot über einer hellen Buben-schar beim Empfang des grossmächtigen Herzogs Karl III. von Savoyen in Bern (1517); künstlerisch ist mir dieses Bild fast das liebste, in seiner geschlossenen Gruppierung und seiner erquickenden Farbenfroheit.

Aber wie laut und stolz rauscht erst die Freude des Volkes daher beim Einmarsch der Sieger von Novara (1513) unter Anführung des Hauptmanns Bartlome May! Das ist ein Wogen und Schwellen, ein Klingen und Singen in der bewillkommenden Jugend! Und in lebenswürdiger Schalkheit lässt der Schöpfer dieses köstlichen Bildes den erbeuteten Bären mittrappen, der dann

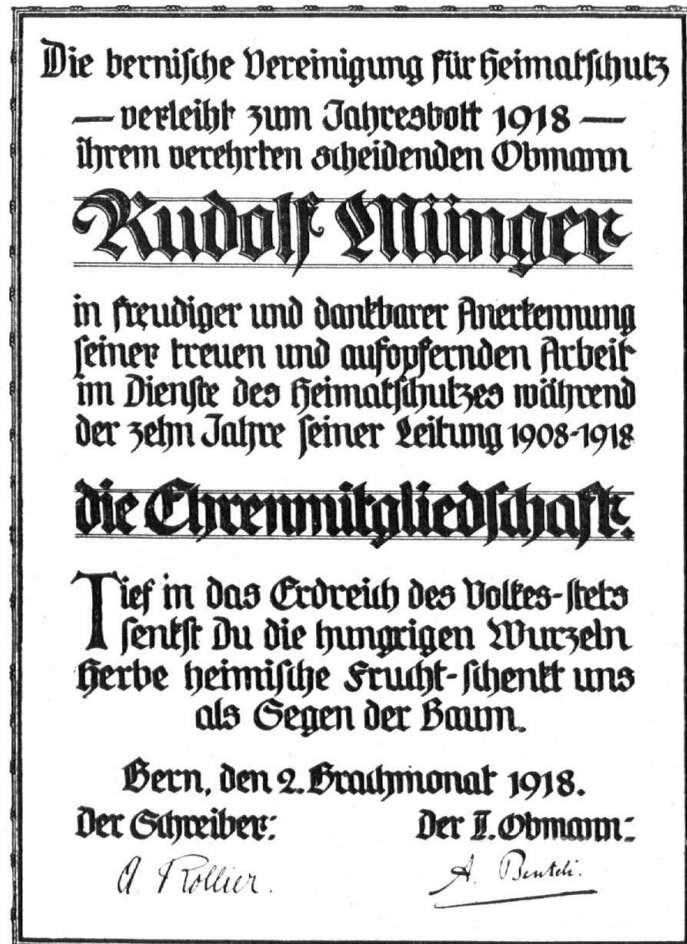


Abb. 15. Ehrendiplom für Rudolf Minger. Geschrieben von J. Hermanns; treffliches Beispiel einer in schwarz und rot gehaltenen Schrifturkunde. — Fig. 15. Diplôme d'honneur pour Rodolphe Minger. Ecrit par J. Hermanns. Excellent exemple de composition typographique pour un diplôme.

Stammvater der bernischen Wappentiere im Graben geworden ist.

Staunen muss man über die Mannigfaltigkeit der Charakterköpfe auf dem Repräsentationsbild vom Empfang des Schultheissen von Bubenberg mit zwei andern Schweizer Gesandten bei Frankreichs König Ludwig XI. im Jahre 1477. Die bäuerlichstolze Heimatlichkeit der drei Eidgenossen ist in einen unübertrefflichen Gegensatz gestellt zu den überlegenen Mienen der französischen Hofleute und der gerissenen Pfaffen.

Am besten und ausdrucksvollsten verkörpert schliesslich den eigentlichen Freskostil (aber beileibe nicht etwa als Anlehnung an Ferdinand Hodler, sondern als leibhaftiger Minger) die auf wenige Gestalten zusammengedrückte Darstellung von Adrian von Bubenbergs Angriff vor Murten (1476) gegen die burgundische Vorhut. Wie prachtvoll beherrscht der mächtige Rappe des Ritters die Kompo-

sition! Wie lebendig schneiden die Silhouetten der Kämpfenden ins Gold des Hintergrundes!

Wenn irgendwo, so kam mir hier der Vergleich in den Sinn, wie sehr Rudolf Mürger als Maler in einer Hinsicht verwandt ist mit Conrad Ferdinand Meyer: « Brokat », hat Gottfried Keller einst — gespottet, und damit unbewusst einen hohen herrlichen Wertmassstab an jenen bewusst historisch getreu zeichnenden und doch dabei grossen künstlerischen Gestalter angelegt! So ist auch Mürgers Schaffensart; nur dass er, hierin anders als C. F. Meyer, nicht vom aristokratisch-Geistigen ausgeht, sondern lieber das derb-Volkstümliche zu reinstem Ausdruck bringt, freilich auch in reich belebter Geistigkeit, womit er wieder näher zu Gotthelf und Keller hinrückt. Sein eigenes Bild hat er, bescheiden wie er ist, nur im Halbprofil von hinten auf einem der kleinen Füllbilder angebracht: der Geselle, der das Zunftzeichen, den rotgoldenen Löwen, am Hause emporzieht. Wir wollen aber heute ihn, der nicht nur den Bernern, sondern der Schweiz ein Werk geschenkt hat, das seinem Namen noch nach Jahrhunderten Ehre einlegen wird, aus seinem Versteck ein wenig hervorziehen und dankbar seiner gedenken, als eines kraftvollen, geraden Künstlers von bernischem und schweizerischem Schrot und Korn, der aus dem tiefen Born der Vergangenheit schöpft, aber diese klare Quelle in eigener Fassung ins frische Leben hinausströmen lässt. *Arist Rollier.*

MITTEILUNGEN

Unterirdische Kabel. Mannigfaltig und bekannt sind die Gründe, weshalb der Freund des Heimatschutzes den Ersatz der elektrischen Freileitungen durch unterirdische Kabel auf lebhafteste begrüsst. Wie unter Umständen beim Bau einer Brücke ästhetische Gründe ausschlaggebend sein können für die Wahl einer Steinbrücke an Stelle einer Eisenbrücke, ebenso sehr ist zu wünschen, dass die Motive des Heimatschutzes für die Durchführung von Kabellegungen eine immer grössere Rolle spielen. Denn wie die elektrische Freileitung gleich der Eisenbrücke vergänglich ist und mehr Unterhalt erfordert, ebenso ist das Kabel gleich der Steinbrücke zwar teurer, dafür aber solider, dauerhafter und sicherer. Mehr als es durch alles Schreiben und Reden geschehen kann, wird im nächsten Jahre durch die in grossem Massstab auszuführenden Kabellegungen zwischen Bern und Zürich und zwischen Genf und Lausanne weiteren Kreisen die Anwendbarkeit und Nützlichkeit unterirdischer elektrischer Leitungen bewiesen und vor Augen geführt werden. Eine solche Verlegung von der Eisenbahn folgenden Telegraphen- und Telephonleitungen in die benachbarten Strassenkörper findet zurzeit zwischen Interlaken und Spiez statt und was damit für weitere erwünschte Folgen verknüpft sein können, zeigt uns Abb. 17. Dort erhält die bei Därligen in den Thunersee hinausgestellte Licht-

stromleitung nunmehr genügend Platz für die Aufstellung auf dem Festlande. In weitsichtiger Weise wird dafür gesorgt, dass die interurbanen Kabel in grössere Kanäle aus Zement oder in Eisenröhren gelegt werden, sodass man die Strassen nicht jedesmal aufzureissen braucht, wenn infolge der Verkehrszunahme ein neues Kabel nötig wird, sondern dieses einfach durch die bestehenden Kanäle nachziehen kann. Die nähere Betrachtung von Abb. 17 veranlasst den Beobachter auch zu der weiteren Frage, ob in solchen Fällen nicht mit den gleichen Kosten andere parallelaufende, sich nicht induzierende Leitungen nebenher in den nämlichen Graben gelegt werden könnten, damit andere Verwaltungen nicht wieder einen besonderen Graben für sich ausheben müssen.

Einen ungefähren Begriff von der rapiden Zunahme der Freileitungen in der Schweiz erhält man, wenn man liest, dass im Jahre 1918 allein Hochspannungsleitungen von einer Gesamtlänge von 576 Kilometern aufgestellt wurden — (Jahresbericht des Starkstrominspektorats). Daneben wurden nur 12 km Hochspannungskabel verlegt. Wenn sich auch in Zukunft das Verhältnis durch die Legung von Speisekabeln für die Eisenbahnen etwas günstiger gestalten wird, so wird doch das Aufstellen von Stangen und Tragkonstruktionen aller Art unaufhörlich zunehmen. Wir wagen uns nicht auszumalen, wie einst unsere Seeufer und Alpentäler aussehen werden, wenn nicht beizeiten gründlich Wandel geschaffen wird. Mit dem Hinweis auf den